

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Oldenburgische Volksfreund

Oldenburg

No. 18, 3. März 1852

urn:nbn:de:gbv:45:1-4866

D e r

Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Vierter Jahrgang.

Erscheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlagshandlung angenommen.

Das f. g. Präcipuum des Septembervertrages.

Wir begreifen vollkommen, welche Versuchung zur Annahme des Septembervertrages in dem f. g. Präcipuum desselben liegt, denn nicht nur, daß unsern Staatscassen durch dieses der Fortbestand ihrer bisherigen Zolleinnahme gewährleistet wird, es wird ihnen — wenigstens für die ersten Jahre, unleugbar sogar ein Mehreinkommen verbürgt. Gleichwohl würde es von wenig Beurtheilungsgabe unsererseits zeugen, wollten wir uns durch solche Aussicht wirklich verführen lassen. Es ist eine sehr schöne Sache um tüchtige Einnahmen für den Staat; aber von nicht minderer Wichtigkeit ist doch wohl der Beutel der Steuerpflichtigen und nichts verkehrter und verderblicher, als eine Besteuerungsweise, welche, um in den Besitz des Gies sich zu setzen, die Henne schlachtet. Jedenfalls wird also vor Allem erst die Frage erwogen werden müssen, ob der Gewinn, der durch das f. g. Präcipuum des Septembervertrages unseren Staatscassen erwachsen dürfte, nicht durch die Verluste, welche seine höheren Zölle der Bevölkerung Oldenburgs drohen, aufgewogen oder gar mehr als aufgewogen wird.

Die Antwort darauf ist leicht genug, und schon der Berechnungsmodus des Präcipuums giebt sie an die Hand.

Wie man weiß, ist nämlich die Höhe des Präcipuums nach Maßgabe desjenigen Einkommens berechnet, welches der Steuerverein von der Durchführung der im J. 1850 von Hannover vorgeschlagenen Zollerhöhungen auf Caffee, Cacao, Thee, Taback, Zucker, Stryp, Wein und Branntwein bei Beibehal-

tung der übrigen seiner jetzigen Zölle zu erwarten hatte.

Zur Verträge vom 7. September sind aber nicht bloß die Steuervereinsätze für die genannten Waaren in Gemäßheit der 1850er Vorschläge, und beiläufig bemerkt, sogar noch darüber hinaus erhöht, sondern auch die meisten übrigen und zwar nicht selten um das Doppelte, Drei-, Vier- und Mehrfache ihres gewöhnlichen Betrages gesteigert.

Der Septembervertrag würde daher der Oldenburgischen Bevölkerung nicht bloß eine Mehrbelastung durch die erstgenannten höheren Zölle auferlegen, sondern zugleich eine noch weitere durch die höheren Sätze z. B. für Eisen, Soda, Talg, Gespinnte, Gewebe, Manufakte aller Art u. s. w., und somit sollten die Steuerpflichtigen nicht mehr verlieren, als die Staatscassen profitieren, dieser ein Mehreinkommen gewähren müssen, welches für jene ganze Mehrbelastung Ersatz bietet.

Schon dies genügt, um zu begreifen, daß das durch das Präcipuum unsern Staatscassen in Aussicht gestellte Mehreinkommen kein genügendes sein kann; denn statt auf eine totale Entschädigung der höhern Zölle des Septembervertrages überhaupt, ist es von vorne herein nur auf eine partielle für einige einzelne dieser berechnet.

Die folgenden Zahlen machen dies noch deutlicher.

Das Zolleinkommen des Zollvereins betrug im Jahre 1850 pr. Kopf der Bevölkerung 23 Sgr. 2 Pf. Pr. Court. Nach den Bestimmungen des Septembervertrages würde nun Oldenburg einmal das gleiche Kopfeinkommen mit dem Zollverein, zum Andern aber noch außerdem das Präcipuum von drei Vierteltheile dieses, somit nach dem Ergebnisse des Jahres 1850



40 Sgr. 6 1/2 Pf. Pr. Court. erhalten. Dagegen hatte es von den jetzigen Zöllen des Steuervereins im Rechnungsjahre 1849/50 ein Einkommen von 31 Sgr. 9 Pf. und würde unter Voraussetzung der Durchführung der 1850er Zollerhöhungsvorschläge laut Art. II. der Preussischen Denkschrift zum Septembervertrage noch überdies 9 Sgr. 5 Pf. pr. Kopf, in Summa somit 41 Sgr. 1 Pf. Pr. Court. eingenommen haben. Wie man sieht, ist dies noch 6 1/2 Pf. mehr, als durch das Präcipuum ihm in Aussicht gestellt wird, so daß dieses also in Wahrheit nicht einmal ausreicht, um auch nur für die Mehrbelastung der Steuerpflichtigen durch die höheren Zölle auf Caffee, Cacao, Wein, Thee, Taback, Zucker, Sirup und Branntwein den Staatskassen ihr altes Recht wiederfahren zu lassen.

Das Präcipuum gewährt unseren Finanzen nur einen Theil dessen, was unsere Bevölkerung in Folge der höheren Zölle des Septembervertrages in Zukunft würde mehr bezahlen müssen, und entschädigt durch nichts für den übrigen Theil. Wir werden unser Eisen, unsern Talg, unsere Soda, unsere Oele, unser Garn, unsere baumwollenen, wollenen und seidnen Gewebe, unsere Töpfer- und Glaswaaren, unser Papier, unsere Lederwaaren u. s. w. u. s. w., um namhafte Summen theurer bezahlen als bisher und davon nicht mehr Genuß haben, als — von ins Wasser geworfenem Gelde.

Metamorphose.

Motto: Concordia soll ihr
Name sein.

— — — — —
— — — — —
Und wie der Klang im Ohr vergehet,
Der mächtig tönend ihr entschallt,
So lehret sie, daß Nichts besteht.

O Freund! Auf Deinen Blumenpfaden,
Die zierlich jezt Dein Fuß betritt —
Mit wundervollen seidnen Baden,
Und zartem, leisem Höslingsschritt —
Was sagst Du, wenn durch Zufallswaltung
Ein Freund von ehemals Dich begrüßt,
Der über Deine Umgestaltung
Natürlich sehr verwundert ist?

„Mein Kaiser hat mich angelacht,
Und mir ein Compliment gemacht.“

Aus Deiner neuen Ruhmeshalle,
Die Du Dir selber auferbaut,
Bei Pauken- und Trompetenschalle
Verkündigt hast Du's hoch und laut:
„Daß Fürsten wieder sind geworden
Des Staates Vork, der Bürger Bild,
Und daß man jezt im hohen Norden
Nicht mehr, wie sonst, auf Fürsten schilt.
Was ist's, das bei des Spottes Streichen,
Zu Deinem Trost Dir mag gereichen?
„Mein Kaiser hat mich angelacht,
Und mir ein Compliment gemacht.“

Du trinkst jezt aus der Hofgunst Becher,
Der Du die Jackel huld'gend schwangst,
Wie eh'mals Du, als wack'rer Zecher,
Auch aus der Volksgunst Schaale trankst.
Die Ideale Deines Strebens,
Zerflossen, wie der Schnee im März,
Das Ziel, die Hoffnung Deines Lebens,
Sie wurden nur zum Faschings-Scherz.
Was röthet Dir Dein Angesicht?
Die Scham? Das helle Jackellicht?
„Mein Kaiser hat mich angelacht,
Und mir ein Compliment gemacht.“

Du hattest früher aufgebaut.
Der Freiheit ein gar stattlich Haus,
Und stolz auf Gott darin vertraut,
Trotz allem Wettersturm und Braus.
Das Haus ist leider jezt gefallen,
Und mit ihm Opfer ohne Zahl.
Doch blieb von seinen Räumen allen
Dir glücklich noch — der weiße Saal.
Was schämt Dich, wenn des Reides Spitze
Dich trifft, mit unbarmherz'gem Witz?
„Mein Kaiser hat mich angelacht,
Und mir ein Compliment gemacht.“

Landtag.

Sizung vom 1. März.

Es ist eingegangen: Ein Schreiben des Staatsministeriums in Betreff der Ausscheidung des Kronzugs, und ist dasselbe an den Kronzugsauschuß bereits abgegeben worden; Vorstellung der katholischen Geistlichkeit betreffend Entschädigung der Nachteile, die sie durch die Bestimmungen des Staatsgrundgesetzes und die einschlagenden Ausführungsgesetze in ihrem Dienst-einkommen erlitten. Ferner ein Protest und Gesuch der Gemeinde Backum in Betreff der Trennung der Schule von der Kirche. Viertens endlich eine Vorstellung des Stadtmagistrats und des Bürgerauschusses zu Wildeshausen in Betreff der Freizügigkeit. Die drei letzten Eingaben werden an den Revisionsaus-

schuß verwiesen. Auf der Tagesordnung ist: Bericht des Krongutsausschusses über die im Bestande des Staatsguts seit 1. Januar 1851 vorgekommenen Veränderungen (Berichterstatter Kläemann). Mehrere Stücke Landes waren zu Bauplätzen veräußert. Nach Ansicht des Ausschusses wäre hierzu die Zustimmung des Landtags erforderlich gewesen. Reg.-Commissair Buchholz meint, daß die Ausgabe von Bauplätzen eine Beförderung der Landescultur (vgl. Art. 210 Abs. 2 des St.-Gr.-G.) sei. Die Ansichten der Regierung und des Landtags gingen also auseinander. Doch sei kein Grund, die Verschiedenheit der Ansichten hier zum Austrag zu bringen, da die Anträge des Ausschusses auf nachträgliche Genehmigung gingen. Da nach einigen kurzen Bemerkungen des Abg. Wibel I. und des Berichterstatters Kläemann Niemand weiter das Wort verlangt, wird der Antrag des Ausschusses: der Landtag möge nachträglich seine Zustimmung geben, zur Abstimmung gebracht und einstimmig angenommen.

Der zweite Gegenstand der Tagesordnung ist die Bittstellung eines Grundbesizers in Cutin betreffend die Concession zur Anlegung einer Kornwindmühle, die von der Cutiner Regierung verweigert worden war.

Der Abg. Wibel II. nimmt das Wort für den Bittsteller, indem er auseinandersetzt, daß die Cutiner Regierung in ihrer Entscheidung mit dem Art. 52 des St.-Gr.-G. in Widerspruch gerathen sei. Er stellt den Antrag: der Landtag wolle dem Staatsministerium das Gesuch zur Genehmigung empfehlen, sofern nicht eine jetzt bestehende gesetzliche Beschränkung im Fürstenthum entgegenstehe. Da der Antrag hinlänglich unterstützt ist, kommt er zur Diskussion. Nach einer ziemlich langen Debatte, in der von einigen Abgeordneten der Linken Gelegenheit genommen wird, ein Breites von Uebergriffen und Willkürlichkeiten der Verwaltungsbehörden zu reden wird zuerst der Antrag des Abtheilungsausschusses auf einfache Tagesordnung zur Abstimmung gebracht und angenommen. Somit fiel der Antrag des Abg. Wibel II. von selbst hinweg.

Dritter Gegenstand der Tagesordnung ist der Bericht des Finanzausschusses, betr. Aufhebung der Verbindung der Old. Hanseat-Militaircontingente.

(Fortsetzung in der nächsten Nummer.)

Softheater.

Dienstag den 3. März. „Der Damenkrieg.“ Lustspiel in 3 Acten von Scribe und Legouvé. Es

sind in der letzten Zeit fast nur Stücke von geringem oder gar keinem Werthe, und diese noch obendrein in öfteren Wiederholungen über unsere Bühne gegangen; und doch ist uns dieses Stück auch in der Wiederholung lieber als alle die geistlosen Produktionen, die in der letzten Zeit das Interesse am Theater geschwächt haben. Der Damenkrieg ist in der That ein feines und geistreiches Lustspiel. Keine halbwegs komische mit plumper Hand gewaltsam zusammengefügte Situation, in denen sich dann einige Marionetten mit menschlichen Gesichtern eine Zeitlang abquälen; die einzige Intrigue besteht in der Verfolgung eines Flüchtlings, der sich im Hause einer vornehmen Dame, als deren Bedienter verbirgt. Im Uebrigen erscheint die Handlung des Stücks als eine consequente Entwicklung der Charaktere der auftretenden Personen, und diese Charakterzeichnung ist in der That meisterhaft und zeugt von einer feinen Kenntniß des menschlichen Herzens; namentlich ist der Gegensatz eines arglos-naiven Frauencharacters zu der selbstbewußten geistigen Ueberlegenheit und die verschiedene Wirkung der Liebe auf diese verschiedenen Charaktere mit Meisterhand gezeichnet. Fr. Kamlar (Léonie) und Frau Blüthm (Gräfin Nuteval) brachten diesen Gegensatz vortreflich zur Anschauung und gaben ihre Rollen offenbar mit Lust und Liebe. Ein früherer Berichterstatter hat gefragt, ob denn der „Zwiespalt im Orignon so komisch sei, daß man diese Rolle unserm ersten Komiker Herrn Jenke I. übertragen.“ Ein Zwiespalt kann nun freilich allerdings niemals komisch sein, wohl aber ein Contrast zwischen der Größe des Vorsatzes und der Unmöglichkeit der Ausführung. Es ist den Physiologen wohl bekannt, daß ein Heroismus des Gedankens und eine Feigheit der Natur neben einander bestehen können und nicht selten bestehen. Es kann Jemand ein Held sein in der Einbildung und auch den redlichsten Willen haben, ein praktischer Held zu werden, dem aber doch die wirkliche Ueberwindung der Gefahr eine pathologische Unmöglichkeit ist. Dieser Contrast zwischen dem Willen und der Möglichkeit der Ausführung kann unter Umständen tragisch sein; er kann aber auch komisch erscheinen, und von dieser Seite hat ihn Scribe dargestellt. Wir können Hrn. Jenke nur das Zeugniß geben, daß er seine Rolle durchaus richtig aufgefaßt hat. Hr. Baummeister (Flavigneul) und Hr. Schneider (Montrichant) füllten ihre minder bedeutenden Rollen gut aus. Vorher wurde die erste Scene aus der Oper „der Barbier von Sevilla“ aufgeführt. Gerade in dieser Scene kommen die schwierigsten Partien vor, und wir müssen



deßhalb um so mehr die Ausführung anerkennen. Hr. de Marchion (Graf Almaviva) war sowohl im Gesange als im Spiel vortrefflich. Hr. Dthmer (Figaro) schien nicht recht bei Stimme zu sein, auch blieben seine Bewegungen auffallend hinter seinem Gesange zurück.

Das „Wintermärchen“ in der nächsten Nummer.

Deutsche Auswanderung.

In dem Jahresberichte des Berliner Vereins deutscher Auswanderung und Colonisation für das Jahr 1851 wird angegeben, daß in dem eben verfloßenen Jahre die deutsche Auswanderung stärker war, als in den Jahren 1848, 1849 und 1850. Die Zahl läßt sich nur annähernd bestimmen. Ueber Bremen wanderten aus 37,493 Personen, über Hamburg 22,706 Personen. Die Auswanderung über Havre, Antwerpen, Rotterdam und andere fremde Häfen ist den Zahlen nach noch nicht bekannt, erfahrungsmäßig aber bisher stärker gewesen als über Bremen und Hamburg zusammengenommen. Rechnet man aber auch nur eine gleiche Zahl mit 60,000 Personen, so würde die Gesamttauswanderung aus Deutschland im Jahr 1851 über 120,000 Personen betragen. Man kann annehmen, daß die Person durchschnittlich 200 Thaler an Geld und Geldeswerth mit sich führt (die amerikanischen Statistiker berechnen, daß die deutschen Auswanderer pro Kopf 200 Dollars mit nach Amerika bringen); dies würde einen Abfluß von über 24 Millionen Thaler in einem Jahr ergeben. — Dem Einsender dieses scheint indeß die Summe von 200 fl per Kopf viel zu hoch angenommen zu sein, da unter den Auswanderern sich auch eine große Menge von Kindern befindet, die ja so gut wie gar nichts mitnehmen, und deren Eltern meistens schwerlich sich zum Auswandern entschlossen haben würden, wenn sie so wohlhabend gewesen wären, daß sie bei der Abreise eine so große Baarsumme hätten flüssig machen können, daß ihnen nach Bestreitung der Kosten für die Ueberfahrt noch für den Kopf 200 fl übrig blieben.

Die Bereitung von Flachswolle.

In der österr. Correspondenz findet sich eine Darstellung über das von Chevalier v. Clausen erfundene

Verfahren zur Erzeugung von Flachswolle (flax cotton). Wenn sich die Methode bewährt, wie es den möglichsten Anschein hat, so könnte dadurch eine ungeheure ökonomische Revolution vor sich gehen, denn die Baumwolle würde im erheblichen Maße verdrängt, oder ihre Erzeuger zu viel wohlfeilern Preisen genöthigt werden. Die Vortheile der Erfindung sind sehr einleuchtend. Zuerst kann man den Flachß bis zur völligen Reife des Samens stehen lassen, so daß man nicht allein die künftige Ausfaat übrig behält, sondern der Rest des Samens zur Delbereitung verwendet werden kann. Durch das neue Verfahren gewinnt man wie beim alten von den Flachsstengeln 17 Procent Seidenfaser. Der früher unbrauchbare Rest wird jetzt in Körbe gelegt, zuerst in ein Faß gesenkt, wo sich Wasser befindet, mit einem 10procentigen Zusatz von Sodacarbonate. Die Pflanzenfaser saugt die Lösung vermittelt der Capillarität auf und wird jetzt in ein zweites Faß gehoben, worin sich Schwefelsäure befindet, die mit 200 Theilen Wasser verdünnt wurde. In den feinen Röhren der Faser geht nun augenblicklich ein chemischer Proceß vor sich. Der Schwefel der Schwefelsäure verbindet sich mit der Soda, dadurch wird die Kohlenäure frei und entweicht so gewaltsam, daß sie die Pflanzenfaser zersprengt. Diese so künstlich gespaltene Faser rollt sich kraus zusammen wie Wolle, und soll auf Garnmühlen sich mit derselben Leichtigkeit wie Baumwolle verspinnen lassen. Aus 100 Theilen Flachsstengeln gewinnt man auf diese Art, außer den 17 Theilen Glanzfaser noch 60 bis 70 Theile Flachswolle, während die Zubereitung fast so gut wie nichts kostet. Flachß wird dadurch unendlich brauchbarer, das heißt, ökonomisch gedacht, um eben so viel wohlfeiler. Für unsere Breitengrade ist natürlich eine solche Erfindung deshalb von Wichtigkeit, weil wir für unsere Industrie einen neuen Rohstoff im Lande erbauen können und (wie bei der Wollenmanufaktur), Landwirtschaft und Industrie nicht mit ihren Bedürfnissen sich bestreiten, sondern gegenseitig auffuchen.

Kirchennachrichten.

Gottesdienst in der St. Lambertikirche.

Freitag, den 5. März:

Zweite Passionspredigt (11 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.
(Rom. 3, 23 ff.)

D e r

Oldenburgische Volksfreund.

Mitttheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Vierter Jahrgang.

Erscheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlagsbuchhandlung angenommen.

Landtag.

Sitzung vom 2. März.

Eingekommen eine Supplik aus Bechta, daß die Regelung des Schulwesens nur mit Zustimmung des Bischofs zu Münster geschehen möge und eine Vorstellung der Katholiken zu Emstedt in Betreff der Nothwendigkeit der innigsten Verbindung der Schule mit der Kirche; geht beides an den Revisionsauschuß. Präsident bemerkt: er habe gestern eine Aeußerung des Abg. Wibel I. überhört. Nach den stenographischen Aufzeichnungen habe derselbe, als der Berichterstatter des Finanz-Aususses, Abg. von Finkh, auf Befragen erklärt habe: aus Papieren, welche im Ministerial-Archive lägen, habe der Auschuß sich überzeugt, daß das Ministerium bei Unterhandlung wegen der Hanseatischen Militairconvention von Anfang an die Absicht gehabt habe, diesen Staatsvertrag dem Landtage zur Genehmigung vorzulegen — die Bemerkung zwischengerufen: „das Papier ist geduldig!“ Wegen dieser „unwürdigen“ Verdächtigung müsse er daher nachträglich den Abg. Wibel I. zur Ordnung rufen. Wibel I. erbat sich hierauf das Wort, anscheinend um sich eine Kritik dieser Verfügung des Präsidenten zu erlauben, und dann an die Versammlung zu appelliren; der Präsident wollte eine solche Kritik nicht zulassen, unterbrach den Redner und sprach ihm nach der Geschäftsordnung nur ohne alle weitere Discussion an die Versammlung zu appelliren das Recht zu. Aber der Präsident war dem Abg. Wibel I. zu früh ins Wort gefallen. Wibel I. war in seiner Rede bis zu der wirklichen Kritik noch nicht gelangt, und so konnte derselbe, als er von Neuem das Wort

erbat, der Sache noch eine andere Wendung geben, that dieses auch mit der ihm eigenen resp. eigenthümlichen Redegewandtheit, und erklärte, daß er bloß versichern wolle, daß jegliche „Unwürdigkeit“ ihm fern liege, daß er übrigens von dem Rechte, an die Versammlung zu appelliren, keinen Gebrauch machen wolle. In dieser seiner Rede konnte er sich dennoch, ungeachtet des eben Vorgegangenen, einer Kritik des Präsidial-Vorfahrens nicht enthalten, und man sah, wie der Präsident vorhin richtig vermuthet hatte, und wie der Abg. Wibel I. vorhin mit der ihm eigenen resp. eigenthümlichen Redegewandtheit nur entwischt war. Jetzt mußte der Abg. Wibel I. selber zugestehen, daß er eine Kritik geübt habe, die ihm nach der Geschäftsordnung nicht zustand. Der Abg. Böckel meinte dann noch, dem Präsidenten stehe zwar das Recht zu, ein Mitglied der Versammlung zur Ordnung zu rufen, aber keine Entscheidungsgründe beizufügen. Sonderbar! Sonst verlangen diese Herren doch immer Entscheidungsgründe, und mit Recht! Aber sie wollen nur immer dies und das, wenn es ihnen passen kann; was ihnen nicht paßt, das wollen sie nicht.

Auf der Tagesordnung stand der weitere Bericht des Finanz-Aususses, betr. die hanseatische Militair-Convention. Die heute verhandelten Anträge der Staatsregierung wurden ohne Discussion angenommen, die erwartete Fortsetzung der gestern geführten zum Theil sehr heftigen Debatte blieb aus.

Sitzung vom 5. März.

Eingegangen: eine Vorstellung der Kirchspiele des Saterlandes, betr. das Verhältniß zwischen Kirche und

